

Redebeitrag Ursula Kalb
Verantwortliche der Gemeinschaft Sant'Egidio
München, 20. November 2023

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

„Kein Fortschritt, keine Revolution, kein Krieg kann so viel wert sein, wie eine einzige Träne eines Kindes. Das Gewicht dieser Träne wiegt für immer, nur diese kleine Träne...“ Mit diesen Worten von Michailowitsch Dostojewski möchte ich beginnen.

Wie viele Tränen wurden hier geweint, an diesem Ort des Grauens in der Knorrstraße 146, am Tag, als der Zug in den Tod für alle bereitstand, und den Menschen alle Würde genommen wurde. Wie viele Tränen werden geweint an den Orten der Unmenschlichkeit.

Seit 10 Jahren versammelt sich hier ein kleines Volk. Von hier wurde die Großmutter von Charlotte Knobloch, Frau Albertine Neuland am 23. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Tief erschüttert sprach Frau Knobloch an dieser Stelle über ihre so sehr geliebte Großmutter. Unter Tränen hatten sie sich voneinander verabschiedet und nicht wieder gesehen.

Hier lebte Ernst Grube als Jugendlicher, einer der letzten Überlebenden dieses Lagers. Er sagte uns einmal: *„Ich war nach dem Lager in Milbertshofen in zwei anderen, auch in Theresienstadt, aber das Lager hier in München war das Schlimmste.“* Ein Ort, inmitten eines Stadtviertels, an dem täglich viele Menschen vorübergingen, **ja, eben vorübergingen.**

Die schrittweise Vorbereitung auf diesen Tag begann schon lange vorher. Als die sogenannten „Nürnberger Rassengesetze“ 1935 verkündet wurden – vielleicht müsste man sie besser „Rassistische Gesetze“ nennen – schwieg man. Man schwieg als die jüdischen Kinder die Schulen verlassen mussten, als die jüdischen Bürgerinnen und Bürger **ihrer** Häuser beraubt wurden, als die schrittweise Entmenschlichung geschah, die bis zur Auslöschung des Namens führte. Man schwieg an diesem 20. November 1941.

Jeder hatte mit sich selbst zu tun. Der Krieg hatte begonnen, man machte sich Sorgen um sich selbst, um die Angehörigen im Krieg, um die Bomben, um den Mangel an Lebensmitteln. **Es gab so viele Gründe zu schweigen.**

Und doch, inmitten des Bösen, kann in den Herzen der Menschen das Gute erwachen. Eine alte Dame, die hier in der Nähe wohnt, erzählte mir: „Ich war 7 Jahre alt. Mein Schulweg führte mich am Judenlager vorbei. Einem achtjährigen jüdischen Mädchen war es gelungen, das Lager immer wieder zu verlassen. Sie bettelte um Brot. Ich lief zu meiner Mutter und bat um Brot. Die Mutter gab mir Brot, nicht nur einmal. Sie selbst hatte als junge Frau bei einer jüdischen Familie gearbeitet und war wie eine Tochter dort aufgenommen worden.“

Ein Kind, 7 Jahre und eine junge Mutter verstanden, worauf es ankam. Ja, man kann kämpfen - mit bloßen Händen.

Wenn man sich nicht aktiv für das Gute entscheidet, bleibt man im Grau der Gleichgültigkeit und das Böse kann sich ohne Widerstand verbreiten. Hannah Arend nannte es: „Die Banalität des Bösen“. Im Grau der Unentschiedenheit, in der Mittelmäßigkeit ist die Versuchung groß zu sagen: „Was kann man schon tun.“

In unserer Welt, in der die Stimmen der Zeugen langsam verstummen, Zeugen, die die Grausamkeiten von Krieg, Gewalt und Terror erlebten, werden die Stimmen leiser, die sagen: Nie wieder!

Die Shoah hört in ihrer Einzigartigkeit nicht auf, zu uns zu sprechen und muss von Generation zu Generation weitergesagt werden und sie mahnt uns:

Ja - wir **müssen** sprechen über den wachsenden Antisemitismus, über nationalistische Überzeugungen, über den wiederauflebenden Fremdenhass, über die Worte der Verachtung in der Öffentlichkeit oder in den sozialen Medien. Ein kleiner Beitrag möchten die Gedenkveranstaltungen unserer europäischen Gemeinschaften Sant'Egidio in vielen Städten Europas sein, ausgehend von Rom, wo seit 30 Jahren an die Deportation der römischen Jüdinnen und Juden am 16. Oktober 1943 gedacht wird, in Treue und Verbundenheit mit den Jüdinnen und Juden weltweit.

In der Erinnerung an den 20. November vor 82 Jahren und der schrecklichen Aktualität der Massaker und Entführungen unschuldiger Menschen, verursacht durch den barbarischen Angriff der Hamas auf das Land Israel, leiden wir mit euch, den Jüdinnen und Juden unserer Stadt, unseres Landes und unserer Welt.

Wir versammeln uns um die Jüdische Gemeinschaft mit großer Zuneigung und mit einer Treue, die nicht erst heute beginnt. Wir sind ein Volk. Niemand darf alleine gelassen werden, niemand darf isoliert werden. So wie es damals war, so darf es nie wieder sein.

Danke.